

# LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.

Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn).

Redacteur: **Geld.**

Für Auswärtige bei allen Postämtern vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Die geehrten hiesigen Abonnenten der Locomotive, welche von der Haupt-Expedition aus bedient werden, wollen den Pränumerations-Betrag pro Juli nur gegen eine gedruckte, mit dem blauen Stempel des Verlegers versehene Quittung verabfolgen lassen.

## Ueber die Gestaltung der Parteien.

Nach heftiger Bewegung scheint nun der Zeitgeist hier Siesta zu halten, während die unheimliche Stille nur von dem Gesumme eines reactionären Geschmeißes, dem Zirpen eines liberalen Heimchens oder den Mückenstichen der Demokraten dann und wann unterbrochen wird. Kein Wunder auch, wenn der Wedel der letzteren nachstellt und sie zu klatschen sucht; denn sie sind allerdings der Aristokratenhaut unangenehm. — Mir kommt hierbei folgendes Märchen in den Sinn. Ein Tyrann, der sich von Gottes Gnaden und für unverleßlich hielt, vermaß sich in seinem Uebermuth, selbst Gott Hohn und Schach bieten zu wollen. Der liebe Gott aber, mit dem nicht gut zu spaßen ist, beschloß, durch sein geringstes Geschöpf den anmaßenden Narren zu bestrafen. Eine Mücke machte einen Ausflug in die Nase des Tyrannen, spazierte in dessen Hirn und befand sich daselbst so wohl, daß sie von Tag zu Tag, wie ein königlicher Kellermeister zunahm. Wohlgemuth pffif sie nun ein gewisses Liedchen früh und spät so lange, bis das königliche Hirn davon endlich springen mußte. Daß die Mücke hernach in der Gestalt einer großen Taube zum Vorschein kam, und wie es ihr ferner erging, ist hier Nebensache. Uns soll hier nur die Moral dienen, daß den Tyrannen selbst eine Mücke gefährlich sein kann. —

Ich sprach oben von der herrschenden Stille. Daß sie keine dauernde ist, muß sich Jeder sagen, indem sie eben so wenig Folge der Abspannung, als der Gleichmüthigkeit, vielmehr die stillschweigende Vorbereitung zu heftigen Stürmen sein kann. — So wenig aber der Donner des Himmels mit Händen sich auffangen läßt; ebensowenig lassen sich die Stürme der Zeit hinter Schloß und Riegel einfangen. — Wir müssen neue Kämpfe gewärtigen, schweren Tagen entgegensehen. — Keine der Parteien des Landes hat bis jetzt einen festen Standpunkt, geschweige denn einen Sieg errungen, und eben deshalb wird der von einer Partei — vielleicht durch irgend welche mißverständene Zufälligkeiten — erlangte Sieg kein

dauernder, vielmehr nur der Ausgangspunkt zu neuen Kämpfen sein.

Ehe wir zu einer sichern Gestaltung unserer Zukunft gelangen, müssen sich zuvor die Parteien der Gegenwart entschieden herausstellen, ehe dieselben und ihre Bestrebungen nicht klar und offen dem Volke gegenüber erscheinen, wird das Land noch schweres Lehrgeld zahlen müssen.

Ich unterscheide nun drei Parteien: die Männer der Demokratie, die der Bourgeoisie und die des Absolutismus, welche Bürokraten und Aristokraten sind. —

Der Absolutismus — dessen Ideal wir uns in dem Despoten von Rußland vergegenwärtigen können — ist uns seit 33 Jahren und länger aus unseren eigenen Erlebnissen und Erfahrungen mehr denn zu viel bekannt.

Weniger bekannt ist bei uns die Bourgeoisie — die Herrschaft des Geldes — die schwerlich auch gegenwärtig in der blutarmen Zeit Anerkennung finden wird. — Die Bourgeoisie hat sich meiner Meinung nach deshalb nicht besonders bemerkbar machen können, weil ihr Element nur gering ist. Einen gewaltig reichen Bürgerstand hat Preußen nicht. Denn die aristokratische Dynastie, frühzeitig dafür besorgt, sich Bundesgenossen zu schaffen, hat die reichen Bürger zu Baronen gemacht, und dadurch den Bürgerstand immer mehr geschwächt. Und deshalb auch werden die Versuche zur Herstellung der Bourgeoisie bei uns erfolglos bleiben müssen.

Gingegen ist die Demokratie mit Macht und Entschiedenheit hervorgetreten, deren Vertreter namentlich der Arbeiter, der Tagelöhner, der Handwerker schon sind, und der ganze Mittelstand werden wird. — Wie Friedrich der Große in seinem Staate Jeden nach seiner Façon selig werden lassen wollte, so verlangen die Demokraten, daß Jeder im Staate nach seiner Façon glücklich werden könne. Der Niedrigste wie der Höchste soll Geltung haben und in seiner Weise sich seines Lebens freuen können. Es ist eine falsche Meinung, als ob in dem demokratischen Staate jede Standesverschiedenheit gänzlich aufgelöst werde. Die Demokratie emancipirt die Ge-

gesellschaft, d. h. der Reiche wie der Arme, der Adel wie der Bürger haben gleiche politische Rechte. — Daß hiergegen aber sich das Häuflein der Aristokraten und Bürokraten so lange es kann mit aller Gewalt entgegenstemmen wird, läßt sich erwarten. Sie wollen Vorrechte haben, sie wollen in allen Dingen bevorzugt sein, sie wollen das Volk aussaugen und beherrschen, wie sie es bisher gethan haben.

Da nun die Bourgeoisie als Partei zu ohnmächtig ist, den Fehdehandschuh allein aufzunehmen, so läßt sich mit Bestimmtheit erwarten, daß sie sich stets der siegenden Partei nolens volens anschließen wird. Es werden demnach gemeinhin nur zwei Parteien schroff gegenüberstehen — die Demokratie gegen die Aristokratie.

Betrachten wir nun, welcher Mittel sich dieselben bedienen, um ihr Ziel zu erreichen.

Zu hochmüthig, sich der Großmuth des Volkes anzuvertrauen, zu selbstsüchtig, das Geringste ihres Interesses zu opfern, und endlich zu schwach, gerade und offen in die Schranken zu treten, bedient die Aristokratie sich ränkevoller Mittel, um ihren Feind unschädlich zu machen. Wohl wissend, daß ihr alle guten Eigenschaften abgehen, wodurch sie die Menge an sich fesseln könnte, sucht sie nur ihre Gegner in's schlechte Licht zu setzen, voraussetzend, daß das Volk darüber die Makel der Aristokratie entweder ganz vergessen oder doch zwischen zweien Uebeln dem alten — was alt soll ja auch ehrwürdig sein!! — den Vorzug geben werde. — Sie — die Aristokratie — fährt also fort die Demokraten zu verdächtigen, ihre Stimmführer zu verläumdern, theils auch durch ungesetzliche Verhaftungen vorläufig unschädlich zu machen, oder auch deren Parteinehmer aus der Stadt zu entfernen. Um den Hof zu ermutigen und — wie sie glaubt — die Demokraten zu entmutigen, sucht sie ferner mittelst künstlicher Adressfabrikation den Schein zu verbreiten, als ob das ganze Land im Einverständnis mit ihr jeder freien Bewegung entgegentreten wolle. — Und da ihr trotz dem Allem ihr Werk nicht gelingen will, so hat sie nun endlich die Vermessenheit, das einzige Mittel, dessen die Demokraten sich bedienen können und wollen, das größte Recht des Volkes, welches es sich errungen und welches der König darauf durch sein Wort zugesichert hat — das freie Vereinigungsrecht durch Intriguen vernichten zu wollen. — So viel von der Aristokratie im Allgemeinen.

Die Regierung selbst aber wirkt für ihre Zwecke ganz im Stillen. Das Wie ist noch ein Geheimniß. Mir scheint, daß sie vorläufig bloß darauf bedacht ist, Zeit zu gewinnen; dann — sagt das Sprichwort — ist Alles gewonnen. In der That, sie scheint auch nicht zu täuschen. — Hätten wir gleich am 19. März die Konsequenzen der vorangegangenen blutigen Nacht verfolgt, hätten wir gleich damals mit all' der vereinigten Kraft, die wir nachher nutzlos zersplittert haben, uns bemüht, daß die Constitution auf der breitesten Grundlage zur Wahrheit werde: wir würden gewiß vom Erfolge gekrönt worden sein. Handel und Wandel wäre im Gange geblieben und die Eintracht zwischen Bürger und Bürger, zwischen der

Residenz und den Provinzen, wie sie sich damals gestaltete, hätte die schönsten Früchte zur Folge gehabt. Wir haben es versäumt, wir haben uns hinziehen lassen und die Regierung hat es verstanden, sich die Zeit zu Nuzze zu machen. Die Herren Minister haben das Ihrige dazu beigetragen. Herr Camphausen hat sich den Vermittler zu nennen beliebt; das war er aber nicht. Unter seinem Ministerium hat keine Vermittelung, vielmehr mancherlei Trennungen haben statt gefunden, und dadurch wurde der ganzen Nation vieler Schaden zugefügt.

Wäre nicht Alles so sehr einen Schneefengang gegangen, so hätten die Republikaner gar nicht die Zeit gehabt, solche reißende Fortschritte zu machen. Auch wäre vieles Unheil nicht geschehen. Hätte z. B. das Ministerium darauf hingewirkt, daß die Volksbewaffnung eine Wahrheit werde, so würde das ruhmvolle Zeughaus unverlezt geblieben sein.

Wie Herr Camphausen, so werden auch unsere jetzigen Minister nur dazu dienen, die Zeit zu vergeuden, Alles in die Länge zu ziehen und nichts zu thun, damit der schwankende Zustand den Bürger immer mehr maltraitire. Ich kann mich einmal von dem Gedanken nicht trennen, daß all' die jetzigen und nächstfolgenden Minister nicht wirkliche, sondern nur Schein-Minister so lange sein werden, bis das unbedingte, das absolutistische Ministerium hervortreten wird. — Die jetzigen Minister wissen das sehr wohl. So hat z. B. der Herr Minister Gierke, bisheriger Syndikus in Stettin, ausdrücklich sich seine Stellung als solcher beizubehalten erklärt; denn die Ministerien (außer das des Herrn v. Schreckenstein\*) können nicht von Dauer sein. Sehen wir nun, wie beim Todtschlagen der Zeit auch der Staat harte Faustschläge empfängt, so ist's in der That unverantwortlich von der National-Versammlung, daß auch sie so wenig die Zeit zu würdigen versteht. — Ich will hier nur an die unnütze Abfassung der Adresse auf die Thronrede erinnern. Wenn nun etwa Herr Hansmann inzwischen abtritt und eine neue Fortsetzung der Thronrede durch einen neuen Minister erfolgt, und dann wieder, und dann wieder: so haben wir in den ersten paar Jahren nichts als Adressenberathung auf die ewige Thronrede von der Nationalversammlung zu erwarten. —

Das Mittel, dessen die Demokraten zur Befolgung ihres Zweckes sich bedienen, habe ich bereits erwähnt; es ist eben so einfach als unschuldig, nichts desto weniger aber dem alten Lügegeiste gefährlich: es ist das offene, freie Wort, welches durch die Presse, in den Clubs und den Volksversammlungen volle Geltung sich zu verschaffen weiß. Natürlich, daß die verrotteten Aristokraten mit aller heimtückischen Macht dagegen eifern. Lächerlich aber muß ihr Ausfinnen zu den Bürgern erscheinen, daß diese die Aufhebung, namentlich des demokratischen Clubs bewerkstelligen möchten. Sollten die Bürger es nicht recht gut wissen, daß gerade die Clubs Wächter für die Freiheit der Bürger sind, und daß es gerade im Interesse

\*) Doch wohl nur als ein absolutistisches, nachdem der Absolutismus wieder errichtet ist?!  
D. Red.

des gutgesinnten Bürgers liegt, daß die Ideen der Gegenwart klar, offen und entschieden hervortreten, wenn die Schwankungen aufhören und die Zukunft aus der Gegenwart in sicherer, fester Gestaltung hervortreten soll. Nur das Formlose, das Unbestimmte ist dem Staate am gefährlichsten.

Der Bürger hat keine ererbte Demantkronen zu verlieren und deshalb auch die Republik nicht zu fürchten. Aber die Anarchie flößt ihm Besorgniß ein, und mit Recht. Wenn nun aber das Volk — der sogenannte Pöbel — die Borgabe der Aristokraten für wahr hielte, daß Republik und Anarchie gleichbedeutend seien, daß es also frei stünde, zu rauben und zu plündern; dann nur hat der Bürger in der Zukunft das Schrecklichste der Schrecken zu fürchten. Nicht aber, wenn jetzt schon dem armen Volke Gelegenheit zur Belehrung und Aufklärung gegeben wird, und dazu dient die Presse, dienen die Clubs. Das Volk ist hochherzig, und ein gutes wahres Wort findet bei ihm auch eine gute und die rechte Stelle.

Uebrigens wird sich wohl Niemand täuschen, daß etwa mit der Aufhebung des Clubs auch zugleich der Geist der Demokraten vernichtet werden würde. — O, dann wird jedes Haus ein Club, jede Brust der Heerd revolutionärer Gedankenentwürfe, und solche Propaganda ist um so gefährlicher, als sie trotz Bomben und Bastille unzerstörbar bleibt. — Erinnern wir die Bürger nur noch daran, daß das Haupt des Absolutismus noch keinesweges gefallen, daß wir vielmehr dessen stolze Emporhebung, gestützt auf ein russisches Söldnerheer, jeden Augenblick zu gewärtigen haben, dann haben wir vorläufig genug gesagt.

W. J. Z. S.

### Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Das geheime Cabinets-Ministerium, sowohl das Civil- als auch das Militair-Cabinet, sind als unvereinbar mit den Principien eines constitutionellen und verantwortlichen Ministeriums aufgelöst worden.

— Berlin. Die russische Regierung soll von der preussischen gefordert haben, in Posen den früheren Zustand wiederherzustellen; wenn dies nicht geschehe, so würde der Kaiser es als eine Kriegserklärung ansehen. Man sieht hieraus, wie Rußland jede Handlung der preussischen Regierung rückgängig machen kann. Sobald Preußen irgend etwas dem russischen Despoten Mißliebigeres zu thun gesonnen ist, so drohet derselbe mit seinen Kosaken und Preußen giebt nach. Besäße die preussische Regierung genügende Thatkraft und Energie, so würde sie jedes solches unberufene Einmischen in die Angelegenheiten Preußens ebenfalls als casus belli betrachten, und wenn auch nicht mit Kosaken, so doch mit seinen Gardes drohen. — Die Brutalität ist dieselbe, ob sie in Pelz- oder in Glacehandschuhen auftritt.

— Berlin. Die Verfassungs-Commission glaubt binnen drei Wochen ihre Arbeit beendigt zu haben.

Das Wort „Untertan“ wird überall gestrichen. Die Aufhebung des Adels ist in bestimmten Worten ausgesprochen. Der betreffende Paragraph lautet wörtlich: „Es giebt im Staate weder Standes-Unterschiede, noch Standes-Vorrechte. Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Der Adel ist abgeschafft.“ — Der Paragraph über Sicherstellung der persönlichen Freiheit ist mit großer Sorgfalt bearbeitet worden, so daß allen willkürlichen Verhaftungen, allen polizeilichen Verationen und Hausdurchsuchungen endlich ein Ziel gesetzt wird.

— Berlin. Jedermann ist fest überzeugt, daß die Anwesenheit des Königs und des Hofes in Berlin am wirksamsten auf die öffentliche Ruhe Berlins einwirken und das verlorene Vertrauen am leichtesten wieder herstellen würde. Auch wir sind der Ansicht, daß durch die Gegenwart des Königs viele Gemüther beruhigt und den anarchischen Zuständen der Hauptstadt am schnellsten ein Ziel gesetzt werden würde. Diese Angelegenheit wohl erwägend, hat ein hoch- und wohlweiser Magistrat beschlossen, den König zur Rückkehr nach Berlin zu bewegen, sobald die Ruhe vollkommen hergestellt sein wird, was ungefähr dasselbe ist, als ob man die Spritzen erst dann nach der Brandstätte schicken wollte, wenn das Feuer gelöscht ist, aus Furcht, die Spritzen könnten mit verbrennen.

### Republik Frankreich.

— Paris den 26. Juni um 3 Uhr Nachmittags. Der National-Versammlung ist so eben vom Präsidenten der Glückwunsch darüber mitgeteilt worden, daß der Aufruhr völlig unterdrückt worden ist. Köstlicher Glückwunsch! Er hat Ähnlichkeit mit dem Glückwunsch, welcher von verschiedenen Seiten dem Könige von Neapel dargebracht worden ist, nachdem er einige Tausend seiner Untertanen hatte morden lassen. Glück wünscht man sich sonst nur zu freudigen Ereignissen; es scheint also, als ob der Mord von einigen Tausend Arbeitern eine Begebenheit ist, über die man sich zu freuen hat. Und warum nicht? Es giebt jetzt zu viele Arbeiter und fast gar keine Arbeit. Gleichwohl wollen die Arbeiter essen, da der liebe Gott, der wahrscheinlich vor 6000 Jahren noch nicht wissen konnte, daß eine Zeit kommen würde, wo es nichts zu arbeiten gäbe, die Arbeiter aus Versehen mit einem Wagen geschaffen hatte. Dieses Versehen wieder gut zu machen, liegt nicht in der Befugniß eines Arbeiter-Ministeriums, noch weniger in der Competenz eines Magistrats, es bleibt also nichts weiter übrig, als die Arbeiter todzuschießen, gleichsam wie man Mißgeburten tödtet, von denen man vorher sieht, daß sie doch keine Lebensfähigkeit haben würden. Aber die Arbeiter so geradezu wie wilde Thiere todzuschießen, das geht nicht, das wäre grausam. Alles kann man thun, sagte jener Staatsmann, es kommt nur auf die Manier an, mit der man es thut. Und etwas mit Manier zu thun, ist echt französisch, während der Deutsche mehr unmanierlich ist. Man machte daher den Arbeitern großartige Versprechungen, die man hinterher nicht erfüllte. Hunger thut weh. Man trieb die Arbeiter

zur Verzweiflung. Dahin wollte man sie haben. Die Verzweiflung heulte: „Brod oder Tod!“ Brod für uns, Tod für Euch! war die Antwort der Regierung. Kartätschen machen satt für immer. So ging das Schlachten los, und als nichts mehr zu schlachten war, trat der Präsident freudig erregt in die National-Versammlung. „Meine Herren,“ rief er, „ich wünsche Ihnen Glück! Mehrere tausend Arbeiter sind glücklich versorgt! Freuen Sie sich, die übrigen wird der Hunger verzehren!“ Und Alles freute sich der herrlichen Begebenheit! So freut sich die Hölle, wenn neuer Zuwachs kommt! —

### Locomotivfunken.

— Als der Kaufmann Milde sein erstes Debit als Minister gab, unterzeichnete er mit seiner ganzen Firma: „C. A. Milde.“ Was ist da zu lachen? — In Gedanken soll er sogar hinzugesügt haben: Wir bitten, uns mit Dero werthem Vertrauen zu beehren und genau auf unsere Firma zu achten, da bei der jetzigen großen Concurrnz in dieser Branche später Jemand leicht unter gleichem Namen in Staatsgeschäften machen könnte.

— Man arbeitet von einer gewissen Seite darauf hin, die Massen gegen die Berliner zu fanatisiren. Warum thut man dies? — Um sich selbst zu schaden; denn bei einem harten Zusammenstoß dürfte sich das sogenannte politisch unreife und dumme Volk doch gegenseitig erkennen, und sich brüderlich die Hand reichen. Wie aber steht es dann mit dem Throne? — Werden ihn dann die papiernen Unterschriften der Pommern und Uckermärker festigen können? —

— Herr Minister Hansmann ist für den Fortschritt. Das geht offenbar aus dem Umstande hervor, daß er unter dem Ministerium Camphausen keine Revolution, sondern höchstens nur eine Transaction anerkannte; jetzt aber unter dem Ministerium Auerswald erkennt er die Revolution selbst an. Man sieht, er ist ein Freund vom Mitmachen. Wenn er auf diesem Wege fortschreitet, kann er wirklich noch zur richtigen Erkenntniß kommen.

— Sechs Wochen ist die National-Versammlung schon beisammen und noch warten wir vergeblich auf den wirklichen Anfang. Durch diesen Umstand wird der Einwand, welchen die Gegner des Einkammersystems zu machen pflegen, am schlagendsten widerlegt. Diese Gegner befürchten nämlich, daß bei einer Kammer leicht übereilte Beschlüsse gefaßt werden könnten, die man hinterher zu bereuen hätte. So etwas passiert dem deutschen Michel nicht. Der Deutsche ist weder aufbrausend, noch schnell, am wenigsten übereilt, sondern der Deutsche überlegt erst eine Sache wohlbedächtig, dann überlegt er, ob er auch recht überlegt hat, sodann überlegt er die Art und Weise,

auf welche das Ueberlegte am Besten ausgeführt werden kann und kommt endlich zu dem Schlusse, das Wohlüberlegte lieber doch nicht zu thun, sondern Alles beim Alten zu lassen. Daß daher bei einer Kammer nichts übereilt werden würde, folgt aus dem schlafmüßigen Character des Deutschen von selbst, das sehen wir zur Genüge an der National-Versammlung, von welcher der ärgste Verleumder niemals behaupten wird, daß sie sich übereilt.

### (Mittheilungen.)

— (Die Blokade der preussischen Hafen.) Dieselbe zieht sich, wie alle Angelegenheiten, bei denen Preußen zu kurz kommt, gar sehr in die Länge. Dänemark, das kleine, winzige Land, welches ohne die Erhebung des Sundzollcs kaum wüßte, womit es seine Ausgaben bestreiten sollte, ist im Staude, Preußen, das intelligente, das mächtige Land, welches sich oft als das erste Land Deutschlands ausposaunt hat, an seiner empfindlichsten Stelle zu fesseln. Ein einziges dänisches Schiff ist im Staude, der gesammten preussischen Macht Hohn zu bieten und den Handel Stettins zu zerstören. Preußen bittet nun schon seit länger als vier Wochen um Gnade, es zieht seine Truppen zurück, alles vergeblich. Dänemark spottet dieser Bitte. Was ist der Grund, daß Preußen diesen Schimpf nun schon so lange Zeit ertragen muß? Man wird antworten, Preußen besitze keine Kriegsflotte und könne daher zur See nichts thun. Das ist allerdings wahr. Es ist dies ein Fehler der Vergangenheit, den die Gegenwart nicht verschuldet. Aber auch die Gegenwart verschuldet einen großen politischen Fehler, welcher den eclatantesten Beweis liefert, daß die preussischen Minister nichts weiter sind, als Beamte hinterm grünen Tisch, aber keine wahrhaften Staatsmänner, keine politischen Größen, daß uns Männer fehlen, wie Talleyrand war. Zudem man mit Dänemark Krieg begann, mußte Jedermann glauben, Preußen habe in aller Stille irgend eine befreundete Seemacht als Allirte angeworben, welche Willens sei, uns zur See gegen Dänemark Beistand zu leisten. Denn daß Dänemark uns sogleich zur See angreifen würde, konnte jedes Kind einsehen, nur die damaligen preussischen Minister scheinen es nicht eingesehen zu haben. Sonst hätten sie unmöglich unterlassen können, sich mit irgend einer befreundeten Seemacht in Verbindung zu setzen. Das war ein großer politischer Fehler, dem wir es zu verdanken haben, daß jetzt England, Schweden, Rußland auf dänischer Seite stehen und einen ehrenvollen Frieden für Preußen unmöglich machen. Wie es kommen wird, läßt sich mit leichter Mühe voraussehen. Preußen erhält seine Schiffe wieder. Die Millionen, welche dem Handel Stettins verloren gegangen sind, bleiben verloren. Die Kriegskosten zahlt Preußen aus seinem Staatsschatze und der Sundzoll bleibt vor wie nach bestehen, wenn er nicht gar noch erhöht wird. Das wird das traurige Ende eines Krieges sein, der ganz anders ausgefallen wäre, wenn nicht eine unfähige Politik dem militairischen Talente Wrangel's hindernd in den Weg getreten wäre.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung unfrankirt zuzusenden.